Der Übersetzer

Diskussionsbeiträge und Informationen

Herausgegeben vom Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V.

Nr. 6 4. Jahrgang Stuttgart, den 16. Juni 1967

Friedrich Torberg:

Eine Lanze für Plüsch

Eine Lanze für Plüsch: nicht im Tauschverfahren, sondern zur Unterstützung einer angeblich „veralteten" Übersetzungskunst. N. O. Scarpi, selbst ein feinnerviger Übersetzer (und der letzte Anekdotenerzähler unserer Zeit, die vermutlich auch die Kunst des Anekdotenerzählens, ja die des Erzählens überhaupt für veraltet hält), hat vor kurzem an dieser Stelle die Molière-Übersetzungen Ludwig Fuldas gegen ihre neumodischen Nachfahren verteidigt, ihren Autor gegen die verächtliche Bezeichnung „Herr Fulda" und seine Übersetzungen gegen die verächtliche Bezeichnung „Plüsch". Er hat gut und recht daran getan.

Die neue Molière-Übersetzung Hans Weigels, von der Scarpi ausging, kann hier nicht näher behandelt werden. Sie ist jedenfalls besser als alle anderen, die seit Fulda unternommen wurden, und wenn sie erst einmal die Patina einiger Jahrzehnte angesetzt hat, wird man vielleicht sie für die „klassische" halten und Weigel am Ende mit Fulda verwechseln. Denn beide stützen sich auf eine höchst geschmeidige Sprache, einen organisch aus ihr entwickelten Witz und eine brillante Reimtechnik, die sozusagen selbsttätig Pointen erzeugt. Die Wendung „nicht im geringsten" auf „Pfingsten" gereimt zu hören, ist eine ebenso freudige Überraschung wie etwa die blitzschnelle Dialog-Replik:

Kannst du die Ankunft Don Juans
Mir heut noch melden? —
Ja, ich kann's.

Es ist durchaus Geschmacksache, welches dieser beiden Sprachkunststücke man für das modernere halten will. Als „Plüsch" wird man wohl keines von beiden bezeichnen. (Zur Nervenberuhigung neugieriger Leser: Das erste stammt aus Weigels Übersetzung von Molières „Schule der Frauen", das zweite aus Fuldas Übersetzung von Moretos „Unwiderstehlichem".)

*

Auch das Übersetzungsproblem im allgemeinen steht hier nicht zur Behandlung, weder in seinen grundsätzlichen Aspekten noch in seinen neueren Entartungserscheinungen, die ja nicht bloß mit der „Internationalisierung" der Bühnenliteratur zusammenhängen, sondern am Wegrain einer rüstig ausschreitenden Sprachverlotterung ins Kraut schießen. Warum sollten gerade heute, da allenthalben schlechtes Deutsch geschrieben wird, gute Übersetzungen entstehen? Und warum wäre es niemandem aufgefallen, wenn ich statt „gerade" das allenthalben akzeptierte „ausgerechnet" gebraucht hätte? Weil niemand mehr spürt, daß dieses Wort (und der dazugehörige Begriff) dem Geschäfts- und Börsenjargon entstammt. Weil ja auch jenes unsägliche „nichtsdestotrotz" — eine bierhumorige Zusammenziehung von „nichtsdestoweniger" und „trotzdem" — längst in den verwendungsfähigen Sprachschatz eingegangen ist und sogar in den Duden.

Es wäre ein Wunder, wenn unter solchen Sprachumständen die Übersetzung noch als Sprachkunstwerk gediehe, nicht als bloße Mitteilung. Weigels Molière-Übersetzung ist unter diesen Umständen tatsächlich als Wunder anzusehen. Die Übersetzung Fuldas war kein Wunder. Sie durfte sich aber damit begnügen, gut und schön zu sein. Plüsch war ein gutes und schönes Material.

Manchen Autoren sitzt er heute noch wie angegossen, besonders den Romanciers aus der Zeit des beginnenden Naturalismus. In einem französischen Gesellschaftsroman — er stammt, meiner vagen Erinnerung nach, von einem Zeitgenossen Flauberts — geraten zwei Rivalen um die Gunst derselben Dame in eine heftige Kontroverse, die dann auch zu einem Duell führt, zunächst jedoch, und zwar vor der Tür eines Separées, mit dem folgenden unheilschwangeren Wortwechsel beginnt:

„Aber, mein Herr — !"
„Indessen, mein Herr —"

Ich habe das Druckbild, eine deutlich lesbare Fraktur, noch genau vor Augen, und ich entsinne mich noch genau meiner schon damals entstandenen Zweifel, ob denn ein solcher Wortwechsel jemals hätte stattfinden können, sei's deutsch oder französisch. Aber ich möchte ihn um keinen Preis modernisiert finden. Herren, die sich einer Dame wegen duellieren, wirken bedeutend glaubhafter, wenn sie mit „mais" und „cependant" aufeinander losgehen als mit heutigen Invektiven.

*

Zurück zu Fulda. Seine Übersetzung des „Cyrano" wird von Scarpi mit Recht als Meisterwerk bezeichnet, und sie ist nicht das einzige, mit dem sich die deutsche Übersetzungsliteratur ausweisen kann. Überhaupt scheint Deutsch die Sprache zu sein, in die am besten übersetzt wird (oder wurde). Umgekehrt wird schlechter gefahren. Dennoch haben nicht wenige unserer zeitgenössischen Erfolgsautoren ihren Weltruf dem Umstand zu danken, daß sie aus einem schlechten Deutsch in ein gutes Französisch oder Englisch übersetzt wurden — ein Umstand, der in hohem Maß auch den internationalen Erfolgen Hitlers zugute kam, dessen Reden in den Übersetzungen der Weltpresse eine entscheidende und entlarvende Komponente einbüßten: den vulgären Tonfall des Praterausrufers. Deutsche Originaltexte haben gute Chancen, in der fremdsprachigen Übersetzung zu gewinnen. Fremdsprachige Originaltexte haben gute Chancen, in der deutschen Übersetzung nichts oder nur wenig zu verlieren.

Zu den Meisterwerken, die das beweisen, gehören (neben dem erwähnten „Cyrano") etwa noch Rilkes „Sonette der Louise Labbé" und Christian Morgensterns „Peer Gynt", ganz zu schweigen von der Schlegel-Tieck-Übersetzung Shakespeares, die — ein Unikat in der gesamten Weltliteratur — eine zweite, völlig arteigene, geradezu „originale" Shakespeare-Diktion geschaffen hat, sofort als solche erkennbar und mit keiner andern zu verwechseln. Sie müßte unter literarischen Denkmalschutz gestellt werden und zumal jenen teuflischen Dilettanten überhoben bleiben, die sich um einer „leichteren Sprechbarkeit" willen an Shakespeare vergreifen. Gewiß gibt es bei Schlegel-Tieck Mißverständnisse und Unklarheiten, gewiß käme ihnen eine Korrektur zustatten. Aber es wäre nichtsdestotrotz ein Verhängnis, sie ausgerechnet von Flatter und seinesgleichen vornehmen zu lassen. Sie erfolge

gefälligst aus dem Geist und der Sprachverantwortung der Schlegel und Tieck. Sie enthalte sich der Schmach, die Unwert schweigendem Verdienst erweist.

Scarpis abschließendes Geständnis, daß ihm der Cyrano — „trotz dem Plüsch des Herrn Fulda" — in der Übersetzung besser gefällt als im Original, sei hiermit auf Shakespeare erweitert. Auch manches von Shakespeare ist in der Übersetzung besser als im Original. Und ich habe sogar eine Erklärung dafür anzubieten: weil nämlich Schlegel-Tieck schon wußten, daß Shakespeare ein Genie war. Shakespeare wußte es noch nicht.

(Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der „Welt".)

Valéry Larbaud:

Eine reizbare Zunft

Wagen wir es hier, von jenem Übersetzer zu sprechen, bei dem wir einen Fehler entdeckten, als er uns zum ersten Mal eine Probe seiner Arbeit vorlas? In seinem Vortrag schwang die Sicherheit mit, uns durch meisterhafte Eleganz und Texttreue Bewunderung abzunötigen. Sollten wir ihm sein Vergnügen verderben? Eine Gewissensfrage. Da seine Arbeit jedoch bald dem Drucker übergeben werden sollte, fanden wir es edelmütiger, ihn zu warnen statt zu schweigen. Als er geendet hatte, legten wir ihm also mit aller gebührenden Vorsicht und einem gerüttelten Maß (im übrigen wohl verdienten) Lobes ganz bescheiden fragend den Gedanken nahe, daß an einer bestimmten Stelle ein bestimmtes Wort womöglich in einem anderen Sinne hätte aufgefaßt werden können. Plötzliche Erleuchtung, Einbruch der Wahrheit! Das Gesicht des Übersetzers veränderte sich; schnell, ein Gläschen Lobesgeist her, so, es geht schon besser; und außerdem war es nicht eine jener sinnwidrigen Übersetzungen, die eine ungenügende Kenntnis des Wortschatzes oder der Grammatik einer Sprache verraten, sondern nur ein Versehen infolge einer kurzen Unaufmerksamkeit oder einer jener falschen Vorstellungen, denen wir alle unterliegen, und die uns, mögen wir auch noch so mit Mißtrauen gewappnet sein, in Verkennung anderer Bedeutungen an nur einer einzigen Bedeutung eines Wortes festhalten lassen. Von dieser Kleinigkeit abgesehen ist die Übersetzung ausgezeichnet. Denken wir also nicht mehr daran.

Denken wir nicht mehr daran, ist leicht gesagt, wenn es sich um das Mißgeschick und die Kränkung eines anderen handelt. Wären wir indes je darauf gekommen, daß dieser Übersetzer uns nicht nur in keiner Weise dafür dankbar sein würde, daß wir ihm den Ärger ersparten, den ihm die Berichtigung seines Fehlers durch Leser seiner bereits gedruckten Arbeit bereitet hätte, sondern, im Gegenteil, Groll gegen uns hegen würde, weil wir ihn bei diesem Irrtum ertappt hatten? Das wurde uns jedoch bewiesen, als wir nach mehreren Jahren, während deren wir ihn nicht gesehen hatten, einen langen Brief von ihm bekamen, dessen erste Abschnitte uns beunruhigten: „... es tue ihm schrecklich leid, uns Kummer zu bereiten, aber eine traurige Pflicht ..." Mein Gott! Teilte man uns die Erkrankung oder den Tod eines Freundes mit? Zwanzig oder dreißig Zeilen darunter erfuhren wir dann, daß wir uns in einer unserer neueren Übersetzungen eine Fehldeutung hätten zuschulden kommen lassen, eine ungeheuere, ärgerliche Fehldeutung!

Unsere Unruhe wich einer unbeschwerten Heiterkeit, und mit Vergnügen lasen wir jene vertrauliche Epistel noch einmal, in der ein so langwieriges Rachegelüst endlich befriedigt worden war, und zwar mit Worten, die einen Komödienschreiber entzückt hätten. Eingedenk unserer Berufspflichten schrieben wir jedoch zwei Briefe: den einen an unseren Kritiker, um ihm zu danken, den anderen an den Autor des Textes, um ihm unsere Deutung und die unseres Korrektors zu unterbreiten und ihn um seine Meinung zu bitten, da die strittige Stelle wirklich schwer zu verstehen war.

Es wäre uns lieb, sagen zu dürfen, daß des Autors Antwort uns ins Unrecht setzte. Dem war nicht so: die vorgeschlagene Verbesserung war unrichtig, *sie* war eine Fehldeutung, — die zweite, unseres Wissens, die diesem Übersetzer unterlaufen war. Aber wir hüteten uns diesmal wohlweislich, ihm das mitzuteilen.

Wenn ich diese Anekdote erzählte, so ging es mir nicht vor allem darum, auf dem Rücken der Übersetzer für Heiterkeit zu sorgen.

Freilich trifft auch auf sie das Zitat zu: *„Genus irritabile" non „vatum" immo vero interpretum,* und der heilige Hieronymus selber wäre ein Beispiel dafür, wenn es für die Äußerungen seines Unmuts keine edleren Beweggründe als gewöhnliche Verletzungen des Selbstgefühls gegeben hätte. Aber wer erkennt nicht gerade in der Reizbarkeit dieses Selbstgefühls, das so schnell ein Versehen als eine Unehrlichkeit auslegt und die Berichtigung des Irrtums durch einen Übersetzerkollegen als eine schwere Beleidigung ansieht, wer erkennt darin nicht das zweifellos menschliche, allzu menschliche äußere Zeichen einer edlen Leidenschaft, ja sogar einer Tugend: das Berufsethos? Diese Verstörtheit eines bei einem Fehler ertappten Übersetzers, sein Groll, sein Bedürfnis sich zu rächen, indem er seinerseits den Korrektor bei einem Fehler ertappt, sind nicht die Launen eines schlechten Arbeiters, der seinem Werk gleichgültig gegenübersteht, es sind nicht die Anwandlungen eines leichtfertigen Schnellübersetzers, sondern vielmehr die Reaktionen eines Verliebten, dem ein Nebenbuhler zuvorgekommen ist, oder die eines allzu gewissenhaften Freundes, der sich die Schnitzer, die er hat machen können, und die Nachlässigkeiten, zu denen er sich hat hinreißen lassen, als Verbrechen vorwerfen würde.

Und, in der Tat, als wir, auf die heroische Leidenschaft und die Eitelkeiten der literarischen Schöpfung und der dichterichen Erfindung verzichtend, demütig und voller guter Vorsätze, nach vielen Treueschwüren die Übersetzerkutte angezogen hatten, waren wir in dem Glauben, daß unsere Entsagung ihren Lohn in sich selber finden würde, indem sie uns den Seelenfrieden gewährte. Aber unsere Erwartung wurde getäuscht: „the course of true *translation* never did run smooth", und selbst in den heiteren Gefilden des Reiches der Literatur verrät uns die Unzulänglichkeit unserer Natur, spürt der Versucher uns auf. In der Stille unserer Arbeitszimmer, in der besonders günstigen Atmosphäre der Bibliotheken trotzen uns die Teufelchen der Spracheigenheiten und der modischen Mißbräuche sowie die Dämonen der falschen und sinnwidrigen Übersetzung, die alle das geringste Nachlassen unserer Wachsamkeit ausnützen, um uns straucheln zu lassen; sie stürzen uns immer wieder in Krisen des Zweifels und der Entmutigung, die kaum weniger erschöpfend sind, als die Rauschzustände und Qualen der Erfindung: „Du bildest dir ein, elegant zu übersetzen, und insgeheim wünschst du, daß deine Übersetzungen würdig seien, ihren Platz nicht weit entfernt von den Texten, die du kopierst, zu finden, aber sieh: du kannst nicht einmal genau sein! Wo bleibt deine Nützlichkeit für die Gesellschaft, deine Existenzberechtigung, du unbeholfener Handwerker, du Händler mit falschen Gewichten, du Pfuscher?" So klingen manchmal unsere Gewissenserforschungen. Daher auch unsere Zornesausbrüche.

Es ist wohl wahr, daß die Geschichte keinen Übersetzer erwähnt, der sich wegen einer Fehldeutung das Leben genommen hätte. Daß jedoch das Erkennen dieser Fehler für die Besten unter uns ein spitzer Stachel und ein Grund für echte Gewissensbisse ist, das steht außer Zweifel. Denn wir mögen noch sooft die Zerstreutheit, die uns unter diesen oder jenen Umständen anecken ließ, dem Zufall zuschreiben, im Grunde wissen wir doch, daß wir es selbst verschuldet haben und daß Erasmus' Forderung an die Krieger: *quibus quam plurimum adsit audaciae, mentis quam minimum* in einem noch ungünstigeren Sinne für jene Übersetzer zutrifft, die allzuviel Selbstvertrauen zu kühnen Auslegungen verleitet, deren Falschheit, einmal aufgedeckt, ihrem Geist zur Schande gereicht ...

Dies alles will heißen, daß das Übersetzen für uns Freunde der Literatur mit den im rechten Verhältnis dazugehörenden Freuden und Qualen und der erforderlichen Übung einiger Gaben, wie der Intelligenz und der Entschlußkraft, eine schöne, nie endende Schule der Tugend ist.

Deutsch von Elmar Tophoven und Guido Rous

*

„Larbaud besaß eine extravertierte, gemächliche, nicht standardisierte Einstellung fremden Ländern gegenüber... Er war so weit wie nur irgend möglich von jenen Talmi-Überschlauen entfernt, deren Alleswissen heutzutage Ersatz für echten Kosmopolitanismus ist. Er war selbst kein Schriftsteller von imaginärer Kraft, aber es besteht kein Zweifel darüber, welche der beiden Einstellungen günstiger für einen Romancier ist.

Aus diesem Grund wäre es sehr zu begrüßen, wenn der „Prix Valéry Larbaud" (der Société des Amis de Valéry Larbaud) eines Tages an einen jungen englischen Autor ginge. Nichts würde Larbaud mehr Freude gemacht haben... als der Gedanke, daß seine kapriziöse Neugier, seine Vorurteilslosigkeit und sein Bestehen darauf, die Welt aus erster Hand zu sehen, von einer späteren Generation übernommen worden wären."

Aus „The Times Literary Supplement" vom 13. April 1967 anläßlich der Ankündigung eines „Prix Valéry Larbaud", der von der Société des Amis de Valéry Larbaud jährlich dem Buch verliehen wird, dessen Geist dem von Larbaud am verwandtesten ist.

„Babel" in Avignon

Die Zeitschrift BABEL, das offizielle Organ der „Fédération Internationale des Traducteurs" (FIT), das bereits in 52 Ländern Verbreitung gefunden hat und dessen maßgebliche Bedeutung für alle internationalen Fragen des Übersetzungswesens auch durch eine Förderung seitens der UNESCO anerkannt wird, hat mit Beginn des 13. Jahrgangs eine Sitzverlegung nach Avignon (16, rue A. de Pontmartin) vorgenommen, wo künftighin auch der Druck bei der ältesten französischen Druck- und Verlagsanstalt, Editions Aubanel Père, erfolgt.

Die erstmalige Drucklegung von BABEL in Frankreich gab Veranlassung zu einem Festakt, der kürzlich in den Räumen des Musée Théodore-Aubanel in Avignon, das wertvolle Erinnerungen an den provenzalischen Dichter Théodore Aubanel bewahrt, stattfand.

Im Mittelpunkt des Festakts stand der Vortrag eines namhaften Mitarbeiters von BABEL, des Sprachwissenschaftlers Professor Georges Mounin von der Universität Aix-en-Provence, der das Thema „Die Übersetzung von heute" ebenso geistvoll wie sachkundig behandelte. An unumstößlichen, ebenso instruktiven wie eindrucksvollen Zahlenbeispielen wies Professor Mounin nach, mit welch explosiver Kraft das Übersetzungswesen auf fast allen Lebensgebieten der modernen, international verflochtenen Welt an Boden und Bedeutung gewinnt. Die Leitgedanken und das Tatsachenmaterial dieses Vortrags sollten von allen Instanzen ernstlich beachtet werden, die berufen sind, daraus die angemessenen, drastischen Schlußfolgerungen für das öffentliche Bildungswesen zu ziehen.

Ergänzende Ausführungen von M. Pierre-François Caillé, dem Präsidenten der Fédération Internationale des Traducteurs und Dr. Julius Wünsche, dem administrativen Direktor von BABEL, machten deutlich, daß FIT und BABEL dazu beitragen wollen, die notwendige Aufklärungsarbeit zu intensivieren wie auch auf eine planmäßige Verbesserung des Übersetzungswesens hinzuwirken. *C. W.*

Hälfte des Lebens

Mit gelben Birnen hänget
Und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilignüchterne Wasser.

Weh mir, wo nehm' ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.

Friedrich Hölderlin

Half of Life

The land, with golden pears
And full of sweetbriars,
Is stroking the lake,
You gracious cygnets,
And drunk with kisses
You dip your heads
In holy-sobering water.

Woe! Where can I take flowers,
When it's winter, where
The sunshine
And shadows of the earth?
The walls stand
Speechless and cold; in the wind
Weather-vanes clatter.

Wolfram Wagmuth

*

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt hielt kürzlich in Köln ihre diesjährige Frühjahrstagung ab. Im Verlauf der Tagung wurden Übersetzerpreise und ein Preis für Germanistik im Ausland verliehen. Die Übersetzerpreise erhielten Witold Wirpsza und Karl Dedecius, der Preis für ausländische Germanistik ging an den durch seine Rilke-Studien bekannten Engländer Eudo C. Mason.

*

Das Institut für russische Sprache in Moskau bereitet die Neuausgabe eines russischen „Duden" vor, da die letzten Ausgaben von 1956 und 1963 teilweise veraltet sind. Nach Auskunft des stellvertretenden Direktors des Instituts, I. Protschenko, sind in den letzten Jahren viele neue Wörter, insbesondere wissenschaftlicher und technischer Art, Bestandteil der russischen Sprache geworden. Das „Orthographische Wörterbuch", das 1968 erscheinen soll, enthält rund 110 000 Stichwörter.

*

Jizchak Dov Berkowitz, der international bekannte Schriftsteller und Übersetzer, Schwiegersohn von Scholem Aleichem, ist in Tel Aviv im Alter von 82 Jahren gestorben. Er hat u. a. Aleichem aus dem Jiddischen ins Neuhebräische übersetzt und mehrere Romane, Theaterstücke sowie fünf Bände Lebenserinnerungen verfaßt.

*

Mit der Goethe-Medaille 1967 des Goethe-Instituts sind sechs ausländische Wissenschaftler ausgezeichnet worden, die sich „besondere Verdienste um die Pflege der deutschen Sprache erworben" haben: Eduard Goldstücker (Prag), Eudo C. Mason (Edinburgh), Roger Ayrault (Paris), Peter Jorgensen (Kopenhagen), Viktor Schirnunski (Leningrad) und Eugène Susini (Paris).

Der VDÜ teilt mit:

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Barbara Beuys, 5 Köln, Aachener Straße 59

Dragos Vacariuc, Sibiu/Rumänien, Strada Moara de scoarta 15

Spenden erhielt der Verband in Höhe von 50 DM von Anonym, Helmut M. Braem, Dr. Günther Vulpius, Dr. Walter Schürenberg.

Mitglieder, die nicht regelmäßig den ÜBERSETZER zugestellt bekommen, werden gebeten, beim Vorstand in Stuttgart zu reklamieren.

Aus der Werkstatt unserer Mitglieder:

Katharina Burger übertrug „Trambahn in der Nacht", ein Hörspiel von György Moldova aus dem Ungarischen.

Ernst Joseph Görlich verfaßte „Die Kirche der Neuzeit", Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg; „Delica iz Louisiane" (in slowenischer Sprache), Verlag Mladinska Knjiga, Ljubljana, Jugoslawien.

Margot Göttlinger inszenierte für das Staatstheater Sibiu, Rumänien, Schillers „Verschwörung des Fiesko zu Genua".

Ragni Maria Gschwend übertrug „Beethovens Konversationshefte" von Luigi Magnani aus dem Italienischen, Piper Verlag, München.

Herta Haas übertrug „Der Louvre in Paris" von René Huyghe, mit einer Einführung von Milton S. Fox aus dem Englischen; Verlag M. Du-Mont Schauberg, Köln.

Rolf Italiaander veröffentlichte „Frieden in der Welt — aber wie?" Gedanken der Friedensnobelpreisträger, mit einem Vorwort von Professor Carl Friedrich von Weizsäcker; die Übersetzungen stammen von Franziska Weidner; im gleichen Verlag — J. Fink Verlag, Stuttgart — erschien „Lebensentscheidung für Israel", Berichte der Einwanderer, mit einem Vorwort von Asher Ben-Natan, Botschafter des Staates Israel in der Bundesrepublik; die Übersetzungen stammen von Herta Haas. In der Reihe „Klassiker der Entdeckung", Brockhaus Verlag, Wiesbaden, erschien „Im Sattel durch Nord- und Zentralafrika — Reisen und Entdeckungen Heinrich Barths in den Jahren 1849 bis 1855". Mit einem Vorwort von Professor A. H. M. Kirk-Greene.

Etelka von Laban (unter dem Pseudonym *Maya Bernharda)* übersetzte „Dadó oder das Leben eines einsamen Schluckers" von Endre Fejes, Hanser Verlag, München, Prosa-Viva-Reihe, aus dem Ungarischen.

Walter Kolbenhoff hat aus dem Dänischen das erste Hörspiel von Inger Christensen übersetzt: „Spiegeltiger", deutschsprachige Erstaufführung beim Nordwestdeutschen und Süddeutschen Rundfunk in der Inszenierung von Fritz Schröder-Jahn.

Harry Maor übertrug „Ausweg in den Haß" — Vom Liberalismus zur Black Power, Essays von LeRoi Jones aus dem Amerikanischen für den Melzer Verlag, Darmstadt.

Werner Peterich übersetzte „Nachtigallenzeit" (The Sterile Cuckoo) von John Nichols für den Piper Verlag aus dem Amerikanischen.

Ehrenfried Pospisil verfaßte die Übertragung aus dem Tschechischen einer Neufassung von Alfred Jarry: „König Ubu" (Ubu Roi/Ubu enchaîné), die von Milos Macourek und Jan Grossman stammt und für das Prager „Theater am Geländer" geschrieben und dort uraufgeführt wurde. Seine Übertragung wurde im Märzheft (1967) der Zeitschrift „Theater heute" veröffentlicht. Die Aufführungsrechte hat der Bärenreiter-Verlag in Kassel.

Ludwig Graf von Schönfeldt übertrug „Kirche und Fortschritt" (L'Église et le progrès) von Christian Duquoc für den Verlag Herold, Wien, aus dem Französischen; „Das Gelächter des Katers" (La carcajada del gato) von Luis Spota ist im Verlag der Europäischen Bücherei, H. M. Hieronimi, Bonn, erschienen.

Otto Wolf übersetzte „Über Helden und Gräber" von Ernesto Sábato aus dem Argentinischen für den Limes Verlag, Wiesbaden.

*

Am 12. März 1967 verstarb nach langer schwerer Krankheit unser Mitglied Fräulein Veronika Fischer.

Nach acht Semestern Studium der Romanistik und Anglistik in Paris und München wechselte Veronika Fischer zum Münchner Sprachen- und Dolmetscher-Institut über, wo sie das Diplom als Dolmetscherin und Übersetzerin für Französisch und Italienisch erwarb.

Nach mehrjähriger Tätigkeit als Übersetzerin in einem Filmsynchronisierstudio, wo sie zahlreiche Filme ins Deutsche übersetzt hatte, kehrte sie nach München zurück, um als Dozentin am Sprachen- und Dolmetscher-Institut München und als freie Übersetzerin tätig zu sein. Unter den von ihr übersetzten Werken seien genannt: Christian Dédet: „Geliebter von Beruf" und Jacques-Henri Lefebvre: „Verdun". Bis zu ihrem Tod arbeitete sie mit letzter Kraft an der Fertigstellung der Übersetzung des Werkes: „L'Enfer de Verdun".

Index translationum 1964

Die UNESCO hat zum siebzehnten Mal ihre internationale Bibliographie der Übersetzungen veröffentlicht: den Index translationum für 1964. Der fast neunhundert Seiten umfassende Band gibt bibliographische Auskunft über 37 483 Bücher, die im Jahre 1964 in 63 Ländern übersetzt worden sind. Wie in den vergangenen Jahren ist die Bibel das meistübersetzte Werk: Es ist 328mal in eine andere Sprache übertragen worden. Die folgenden Zahlen, die dem Börsenblatt für den deutschen Buchhandel entnommen sind, lehren das Staunen. Nüchtern und dennoch kurzweilig liest sich die Liste mit den Namen von Autoren, die quantitativ die Übersetzer am häufigsten beschäftigt haben. Es wurden 1964 übersetzt: Werke von Wladimir I. Lenin 199mal, von Jules Verne 128mal, von Tolstoj 117mal, von Karl Marx 94mal, von Enid Blyton 93mal, von Carter Brown ebenfalls 93mal, von Agatha Christie 90mal. Der Index nennt mehr als fünfzigmal die Werke weiterer Autoren: Friedrich Engels (83), Georges Simenon (81), F. M. Dostojewskij (77), Honoré de Balzac (71), Erle Stanley Gardner (68), John Steinbeck (67), Charles Dickens (66), Hans Christian Andersen (66), Jacob und Wilhelm Grimm (64), Maxim Gorki (63), Mark Twain (63), Ernest Hemingway (60), Guy de Maupassant (59), Jean Paul Sartre (57), Pearl S. Buck (55), W. E. Jones (53), Jack London (53), Alberto Moravia (53), Alexandre Dumas (52), Rabindranath Tagore (52). Die Zahlen werden kleiner und kleiner. Aber bevor sie kaum noch erwähnenswert sind, geben sie doch noch ein paar Hinweise auf Autoren, deren Werke aus der deutschen Sprache fleißig übersetzt wurden: Karl May 44mal, Goethe 39mal, Bertolt Brecht 36mal, Hans H. Kirst und Erich Maria Remarque je 31mal, Stefan Zweig 27mal, Karl Rahner 26mal, Heinrich Böll 24mal und (last but not least) Thomas Mann 20mal. *hmb*

Der Vorstand des VDÜ sucht alte „Übersetzer", Jahrgang 1965: Jan., Febr., März, Juni und Sept.; Jahrgang 1966: Febr., Juni, Sept., Dez. Bitte an die Stuttgarter Anschrift schicken!

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 50 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7 Stuttgart-Bad Cannstatt 1, Im Geiger 53. — Redaktion: Eva Bornemann, 6 Frankfurt/Main, Max-Bock-Straße 27, Telefon 52 13 15. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 64 47, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. — Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. — Druck: Mittelbayerische Druckerei- und Verlags-Gesellschaft mbH., 84 Regensburg.